

Ilona Schmidt

Koppelmord

Ein Fall für Julia Steinwald

Dienstag, 3. August

1

Verdammt, jetzt geht es wieder los. Das altbekannte Ziehen, das nicht enden wollende Verlangen stellte sich ein. Bilder drängten sich ihm auf, brachten seine Hände zum Flattern. Er wusste, er durfte dem Drang nicht nachgeben, denn was er tun würde war falsch, verboten und gefährlich.

Die Schwüle des Raumes erschwerte das Atmen, die Drillichhose klebte an seinen Beinen und das Hemd roch nach Schweiß. Er musste raus hier, raus aus dem Fernsehsessel, irgendwohin, sich abreagieren. In wenigen Schritten durchmaß er das Wohnzimmer, während vor seinen Augen die wohltuenden Bilder seiner früheren Taten abliefen – wie jede Nacht, seit das Coburger Schützenfest begonnen hatte.

Fremde Worte rasten durch seinen Kopf, gesprochen in einem kalten Raum, in einem Kreis von Patienten – *sinnloses Gelaber*. Auch die Tabletten halfen nicht gegen den Zwang, der ihn hinaustrieb, damit die Dämonen seiner Fantasie ihr Opfer finden konnten.

Die Frage nach dem Warum stellte er sich längst nicht mehr. Seine Eltern sollten Schuld an seiner Veranlagung haben, sein saufender Vater, seine hilflose Mutter, sogar seine fette Schwester, die selbst nicht ganz richtig im Kopf war.

Aus dem Fenster des Mietshauses beobachtete er, wie das Zwielflicht des Abends die Farben des Tages fraß. Die Augusthitze trocknete das Coburger Land aus, Mensch und Tier sehnten die Kühle der Nacht herbei.

Die Stille seiner vier Wände erdrückte ihn. Schweiß lief ihm in die Augen. Er könnte hierbleiben, die Fenster öffnen, ein kühles Helles zischen und weiter in die Glotze starren – oder die warme Hose ausziehen. Aber das schickte sich nicht. Immer korrekt, immer einsatzbereit, lautete seine Devise. Er hämmerte den Kopf gegen die Wand: einmal, zweimal.

Der Schmerz konnte den Druck nicht vertreiben.

Als er die Schublade des Küchenschrankes aufzog, klapperte das Besteck unverschämt laut. *Wen kümmert's*. Er lebte allein, niemand würde etwas bemerken.

Fein säuberlich sortiert lag das Essbesteck in den Fächern, wie es sich für einen ordentlichen Haushalt gehörte. Sein Blick blieb an den Küchenmessern hängen: lange und kurze Klingen, breite und schmale, geriffelte und glatte. Sie alle lagen friedlich nebeneinander, warteten darauf, ihrem Zweck entsprechend eingesetzt zu werden. Seine Finger strichen über die verschiedenen Griffe. Er zog eines heraus, prüfte Gewicht und Schärfe, legte es wieder weg und ergriff das nächste.

Er hielt inne. *Genau. Das hier ist ideal.* Endlich hörten seine Hände auf zu zittern.

Fest entschlossen holte er die Schuhe aus dem Schrank, schnappte sich seine Aktentasche, als wollte er zur Arbeit gehen, und legte das Messer hinein. Er kannte den Weg im Schlaf, war ihn in Gedanken tausendmal gegangen.

Heute musste er zum Zug kommen, und was morgen sein würde –darauf war geschissen.

»Schlangenlinien durch die Bahn!«, brüllte Reitlehrer Toni Schwartzer in einer Lautstärke, dass man meinen könnte, er benutze ein Megaphon. Die Polizeimeisterin Julia Steinwald trabte mit ihrer schwarzbraunen Stute Shaiba in der Mitte einer Abteilung von zwölf Pferden. In der Abendreitstunde von sieben bis acht Uhr stand in der sechzig Meter langen Reithalle brütende Hitze; da half selbst das geöffnete Schiebetor am anderen Ende nichts.

»In vier Bögen!«, fügte Toni hinzu. »Aber energisch vorwärts geritten.«

Eine relativ leichte Übung. Noch schnell eine vorwitzige Strähne ihres haselnussbraunen Haars unter den Helm gesteckt, und schon wand sich die Abteilung wie ein Wurm durch die Länge der Bahn. Pferdegeruch vermischte sich mit dem Duft von frischen Sägespänen, die als Bodenbelag dienten.

Normalerweise mochte Jule diese Bahnfigur, brachte sie doch die Pferde an die Hilfen, weckte also ihre Empfänglichkeit für die Signale des Reiters, was für alle anspruchsvolleren Lektionen die Voraussetzung war. Aber heute waren sie und ihre Shaiba meilenweit von einer turnierreifen Darbietung entfernt. Oft gehörte Ermahnungen schossen Jule durch den Kopf: aufrecht sitzen, den Blick durch die Ohren des Pferdes richten, Absätze tief, die Fäuste geschlossen halten und locker in der Hüfte mitschwingen. Eigentlich alles kein Problem, nur heute passte nichts zusammen.

»Mitschwingen! Verdammt, Jule, was ist los? Shaiba biegt sich nicht. Deine Steifheit überträgt sich aufs Pferd!«

Der hat leicht reden. Steht da unten in seinem kurzärmeligen Hemd und schwitzt kein bisschen.

Shaibas Kopf hing schwer in den Zügeln, während ihre Ohren im Takt des Trabes mitwippten. Egal wie sehr sich Jule mühte, Shaiba zeigte sich flexibel wie eine Eisenstange. Es war einfach zu heiß und sie beide zu schlapp. Versuche einer mal, sechshundert Kilogramm durch Schenkeldruck zu verbiegen, wenn die Beine noch vom eiligen Radeln geschwächt waren.

An einem Tag wie diesem hätte sie besser ausreiten oder gleich ins Freibad gehen sollen, anstatt sich mit der Kunst des Dressurreitens abzuquälen.

»Gut so, Andrea«, wurde die Reiterin an der Spitze gelobt. Scheinbar mühelos schwebte ihr die blonde Sechzehnjährige mit wippendem Pferdeschwanz auf der Schimmelstute Preziosa entgegen. Ein Bild für Götter, während Jule sich auf ihrem vierbeinigen Untersatz wie ein nasser Sack fühlte.

»Das Ganze noch mal!«, brüllte Toni. »Das üben wir jetzt so lange, bis es sitzt.«

Auch das noch. Erster Bogen, umstellen, Gewicht verlagern, nächster Bogen. Die Tortur

nahm kein Ende. *Morgen reite ich ins Gelände.*

Schwitzende Reiter, schlurfende Pferde, staubige Luft. Kurz vor acht kam endlich das lang ersehnte Kommando, die Zügel aus der Hand kauen zu lassen, damit die Pferde ihre Hälsenach unten strecken konnten. Das wohlige Gefühl, sich ausgearbeitet zu haben, ließ Jule den Frust vergessen. Sie nahm die Füße aus den Steigbügeln und ließ die Beine baumeln.

Nach dem Aufmarschieren klopfte sie lobend Shaibas Hals und sprang ab. Sofort drehte die Stute ihr den hübschen Kopf zu, um ihre Belohnung einzufordern.

»Verdient hast du's heute nicht«, knurrte Jule. Sie strich ihr zärtlich über die Nüstern.
»War dir wohl zu heiß? Wie wär's mit 'ner kalten Dusche?«

Shaiba war mit ihren achtzehn Jahren nicht gerade die Jüngste und hätte sich das Gnadenbrot redlich verdient gehabt.

Andreas Tante, die ebenfalls in der Abteilung mitgeritten war, überließ ihr Prachtross einem eilig herbeigeeilten Mädchen. Dann zupfte sie sich die Handschuhe von den graziolen Fingern, strich die blondierten Haare glatt, bedachte eine Reitfreundin mit einem giftigen Blick und stolzierte in ihrer Jodhpur-Reithose auf den charmant lächelnden Reitlehrer zu.

»Hast du das gesehen?«, fragte Nicole, die sich neben Jule vom Pferd schwang. »Die ist sich zu fein, ihr Pferd selbst zu versorgen.«

Nicole war Jules Freundin und ebenfalls 25 Jahre alt. Sie arbeitete bei der HUK-Coburg als Statistikerin und brachte es fertig, stets gepflegt und adrett auszusehen. Als sie den Reithelm abnahm, saß ihre schwarze Kurzhaarfrisur mit der langen Strähne über dem Gesicht so perfekt, als hätte Nicole an dem schweißtreibenden Sport gar nicht teilgenommen. Jules Haare hingegen fühlten sich plattgedrückt an.

Sie ging um ihr Pferd herum, um den anderen Steigbügel hochzuschieben.

»War 'ne echt geile Stunde«, sagte Andrea. Ihr Diamantpiercing im Nasenflügel blitzte auf. Das Spagettiträger-Top verschob sich und gab den Blick auf ein neues Tattoo frei: einen Schmetterling, mit einer Nadel im Körper. Ein Stück des Flügels fehlte.

Jule stutzte und versuchte, die Botschaft dieses Bildes zu enträtseln.

»Toni ist der beste Reitlehrer, den wir je hatten«, tönte Andrea weiter, und hatte Jules neugierigen Blick anscheinend nicht bemerkt.

»Na ja, wie man's nimmt«, erwiderte Jule. Toni Schwartzer war nicht der erste Reitlehrer, der ihr die hohe Kunst des Reitens beibringen wollte. Im Vergleich mit seinen Vorgängern schnitt er eher mäßig ab.

Kaum war Jule wieder auf der linken Seite ihres Pferdes, flüsterte Nicole: »Bin gespannt, womit die Weiber heute Toni bezirzen. Wie ging Shaiba?«

»Mittelprächtigt.«

»Sie wird eben alt.«

»Fang du nicht auch noch an. Es reicht, dass Toni mir ständig in den Ohren liegt, ich soll sie verkaufen und mir was Besseres zulegen.«

»Aber du behältst sie doch, gell?«

»Ich kann's nicht mehr hören.« Jule klopfte Shaibas heißen Hals. *Natürlich behalte ich dich.* Shaiba rieb den Kopf an ihrer Brust, warf sie dabei fast um. Diese Momente machten die vergebliche Plackerei in der Reitstunde wieder wett.

Toni lauerte Jule regelrecht auf, indem er den Zugang zur Boxengasse blockierte, und ihr grinsend entgegenblickte. Sie wusste, was kommen würde, und verspannte sich sofort. *Zeig Selbstbewusstsein. Nur weil er jedem Möchtegern-Beerbaum ein Pferd aufschwätzt, musst du noch lange nicht sein nächstes Opfer werden.*

»Du hast ein besseres Pferd verdient«, sagte er und schloss sich ihr an. Seine schwarzen Augen funkelten, sein Blick huschte über ihre großen Brüste, die sie am liebsten zwei Nummern kleiner gehabt hätte: Für den Reitsport waren sie unbequem und außerdem viel zu auffällig. Die Männer schielten immer zuerst darauf und Toni bildete da keine Ausnahme.

»Meine Lottozahlen waren leider die falschen.«

»Ich wüsste einen echt energischen Kracher für dich.«

»Den ich mir nicht leisten kann.«

»Zahlt der Staat denn so schlecht?«

Für ihre Verhältnisse reichte es. »Ich steh doch erst auf der untersten Sprosse meiner Karriereleiter. Außerdem will ich Shaiba behalten, und Turnierambitionen habe ich sowieso keine mehr.«

»Früher bist du recht erfolgreich Dressur geritten, L-Prüfungen sogar.« Toni ließ nicht locker. Er schien genau zu wissen, wie er sie ködern konnte.

»Das ist sechs Jahre her. Dass du das überhaupt weißt? Verschon mich mit deinen Angeboten, Toni. Du kriegst Shaiba nicht, und die Prozente von deinem sauberen Pferdehändler kannst du dir abschminken.«

Die verbale Ohrfeige saß. Er zuckte zurück und seine Augen verengten sich. Sein breiter Mund, das tiefschwarze, gescheitelte Haar, das aufgesetzte Lächeln – das alles stieß sie ab. Sie hätte ihm längst sagen sollen, dass mit ihr kein Geschäft zu machen war, aber irgendwie fand sie Gefallen daran, diesen Casanova auflaufen zu lassen, eine von den Frauen zu sein, die nicht auf seine Schleimereien hereinfließen und zu ihm ins Bett krochen.

»Später vielleicht mal«, fügte sie hinzu. »Wenn bei mir ein normales Leben eingekehrt ist

und ich mir zwei Pferde leisten kann.«

»Toni?«, rief Andreas Tante von hinten. »Kannst du mir mal helfen?«

Er verdrehte die Augen. »Immer diese unfähigen Weiber. Mit dir nicht zu vergleichen, Jule. Warte nicht zu lange.« Endlich drehte er ab und wandte sich Gisela Hammerschmidt zu.

»Wo fehlt's denn, meine Liebe?«

Jule führte Shaiba tiefer in die Stallgasse, auf Andrea zu, die soeben die Bandagen von den Beinen ihrer Schimmelstute wickelte.

»Wo soll ich Preziosa anschließend hinstellen?«, fragte Andrea.

»Auf die Koppel.« Toni schenkte ihr ein Lächeln und Andrea strahlte zurück, während Jule ihre Shaiba an den beiden vorbeizog. *Andrea wird sich doch nicht in Toni verknallt haben?*

Vor der Boxentür sattelte sie Shaiba ab und führte sie zum Abspritzplatz am Ende der Stallgasse, wo Nicole soeben ihrem Schulpferd eine Abkühlung verpasste.

»Na, hat er dich wieder angemacht?«, fragte sie.

»Klar, was denkst du denn. Wahrscheinlich braucht er Geld.«

»Glaub ich auch. Soll er Andrea doch seine Preziosa verkaufen. Die hat sie ja total ins Herz geschlossen, und die zwei können wirklich prima miteinander; oder ihrer Tante einen noch teureren Gaul andrehen, den sie dann genauso wenig reiten kann.«

»Mei, bist du gehässig.«

»Cool, gell?« Kichernd löste Nicole den Knoten der Anbindung und machte mit ihrem Wallach Platz.

Die kalte Dusche sichtlich genießend schlug Shaiba mit ihrem Schweif, dass es nur so spritzte. Was täte sie bloß ohne ihre vierbeinige Freundin und Vertraute? Wahrscheinlich mehr Dienst schieben und ständig im Kreis denken. Für nichts in der Welt würde sie sie hergeben.

Sie ließ sich Zeit, fand endlich etwas Abstand von Beruf und Alltagssorgen. Diese Minuten gehörten ihr und Shaiba ganz allein. Hufe trappelten, Zaumzeug klirrte und Gespräche flatterten durch die Stallgasse, in der sich Andrea mit einem etwa gleichaltrigen Jungen unterhielt: dunkle Lockenkringel, Pickel, volle Lippen, südländisches Aussehen. Er versuchte sich ihr zu nähern, aber Andrea wich ihm aus, drehte sogar den Kopf weg. Da lief einer gewaltig ins Leere. Vermutlich war er nicht standesgemäß. Andreas Onkel und Tante waren zugleich ihre Pflegeeltern und stinkreich. Da halfen selbst all die Tattoos und Piercings nicht, die anerzogene Anspruchshaltung zu überdecken.

Pfui, Jule. Kein privates Profiling. Noch vor einem Jahr hatte sie im Kollegenkreis geprahlt, dass ihr das nicht passieren würde, doch nach vier Jahren im Staatsdienst begannen sich Privat- und Berufsleben miteinander zu vermischen.

Schluss damit, schalt sie sich selbst, zog mit dem Schweißmesser die Nässe von Shaibas Fell ab und führte sie in die beginnende Nacht, um ihr einige Häppchen Gras zu gönnen. Auf dem eingezäunten Wiesenstück hinter dem Stall grasten bereits Nicoles Wallach und drei Pferde der vorangegangenen Reitstunde, weshalb Jule notgedrungen auf den schmalen Grashang vor dem Dressurviereck auswich. Er lag gleich gegenüber der Freiterrasse, wo sich gerade einige Vereinsmitglieder lautstark bei Sekt und Bier amüsierten. Jule zählte zwei Männer des Vorstands, den Reitlehrer und zehn Frauen, unter ihnen auch Andrea.

»Glaubst du, der Pferdestecher wird wieder aktiv?«, rief Nicole dem Reitlehrer zu. Jule fuhr zusammen. An diese Geschichte wurde sie nur höchst ungern erinnert.

Toni klappte kurz der Unterkiefer herunter. »Durchaus möglich«, antwortete er. »Irre sterben nicht aus. Warum fragst du?«

»Weil er immer im August zugeschlagen hat.«

Im Geiste blätterte Jule die Unterlagen durch, die sie von ihrem Vorgänger übernommen hatte. Nicole hatte Recht - warum war ihr das selbst noch nicht aufgefallen? Jedes Jahr war ein Pferd mit dem Messer attackiert worden, immer zur Zeit des Coburger Schützenfests. Gottlob waren die Verletzungen nie tödlich gewesen. Bisher waren die Ermittlungen im Nichts verlaufen. Und nun hatte man ihr als Anfängerin den Fall übertragen. Sachbeschädigungen – und Tierquälerei fiel darunter – gehörten zum Aufgabenbereich der Schutzpolizei.

»Trotzdem lässt du deine wertvolle Stute über Nacht draußen, Toni?« Typisch Nicole, nur nicht lockerlassen.

»Ich lasse wegen diesem Wahnsinnigen meine Pferde doch nicht den ganzen Tag in der Box stehen. Wieso sitzt der eigentlich nicht schon längst hinter schwedischen Gardinen?«

Jule zog den Kopf ein, wurde sich der unterwürfigen Signalwirkung bewusst und hob ihn sofort wieder. »Weil wir zu wenig Spuren und Hinweise haben.«

»Was muss denn noch alles passieren?«, rief Andrea. Der Junge, mit dem sie vorhin geredet hatte, stellte sich zu ihr, die Hände tief in den Hosentaschen vergraben. Andrea ignorierte ihn.

»Dem Gesetz nach sind Tiere eben nur Sachen.« Jule tat es leid, einen groben Tonfall anschlagen zu müssen. Vor ihr saßen schließlich lauter Pferdefreunde, die diese Auffassung nicht teilten. Ihre feindseligen Blicke sprachen Bände.

»Einen Pferdestecher zu fassen ist schwer«, sagte sie förmlich. »Es gab nie Zeugen und er tritt nur ein Mal pro Jahr in Aktion. Wir können nicht jede Nacht an jede Koppel des Landkreises einen Beamten stellen.«

»Natürlich. Wegen 'ner Sache reißt sich keiner ein Bein aus.« Toni klang zynisch. »Wegen

so was rollt man nachts seinen faulen Arsch nicht aus den Federn.«

Der Beifall seiner Fans ist ihm sicher, dachte Jule verbittert. Bisher hatte sie es selten erlebt, dass jemand ihrem Beruf Sympathie entgegenbrachte. Manchmal meinte sie zu spüren, dass sich seit ihrer Entscheidung für den Polizeidienst eine Kluft zwischen ihr und den Reiterfreunden aufgetan hatte.

Shaiba zog sie mit sich, zu Nicoles Wallach hin, weg von den Gesprächen auf dem Freisitz. Ihr war das recht.

»Mach dir nichts draus«, raunte Nicole ihr zu. »Schau mal, wer da kommt.«

Andreas Onkel fuhr mit seinem silbermetallic 500er-Benz der S-Klasse auf den Parkplatz. Als er ausstieg, konnte sie sehen, wo er zuvor gewesen war: Golfschuhe, kurze Hose, Kniestrümpfe und Kappe. Die schwere Rolex an seinem Handgelenk passte gut zu seinen gebräunten Armen. Wie immer versetzte der Anblick ihr einen kleinen Stich, obwohl ihr der Mann unsympathisch war.

»Ah, der Herr von Protz und Kotz«, kicherte Nicole. »Aber cool schaut er schon aus, fast ein bisschen wie George Clooney. Ich wette, Toni hätte gerne was von seinem Aussehen. Schau nur, wie neidisch er glotzt.«

»Eher von seiner Kohle. Geld stinkt bekanntlich nicht. Gegen ein paar Millionen auf meinem Konto hätte ich nichts einzuwenden. Auf der Habenseite wohlgemerkt.«

Mit seinem Autoschlüssel spielend trat der Clooney-Verschnitt vor die Freiterrasse, sprach kurz mit Andrea, ohne seine Frau eines Blickes zu würdigen, und kehrte allein zu seinem Auto zurück.

»Da geht er dahin, der Traum meiner schlaflosen Nächte. Schade«, seufzte Nicole

»Er ist verheiratet.«

»Na und? Mit dieser Schreckschraube.«

Jule lachte. »Mensch, bist du garstig.«

»Eine meiner leichtesten Übungen. Andrea lebt wie die Made im Speck. Ihr geht's viel zu gut. Schau sie dir doch an.«

Jule sah das anders. Sie war froh, dass das einstige Mauerblümchen endlich aufblühte, hoffte zugleich, dass Toni nicht der Grund dafür war. »Ich weiß nicht, ob sie mit ihrer Situation wirklich glücklich ist. Piercings und Tattoos können auf psychische Störungen hinweisen.«

»Du mit deiner Psychologie. Schalt mal ab, Mädchen. Zehn Ohrenstecker und ein Diamantpopel in der Nase machen noch lange keinen Fall für die Klappe aus ihr. Immerhin hat sie sich gegen ihre Pflegeeltern durchgesetzt und die Lehrstelle als Pferdewirtin angenommen.«

»Ich dachte, die waren strikt dagegen?«

»Erst heute hat sie's verkündet. Och, guck mal, Toni verschwindet. Wirst sehen, der Stall ist in Nullkommanix leer.«

Tatsächlich verabschiedete sich Schwartzler mit einem knackigen »Also Servus dann, die Damen«. Augenblicklich leerte sich der Freisitz. Unüberhörbar fuhr Andreas Tante mit ihrem Porsche davon. Auch Nicole verabschiedete sich mit einem Augenzwinkern, sagte, sie hätte eine Verabredung in der Rödentaler Eisdiele.

»Mit deinem neuen Nachbarn?«

»Schön wär's. Aber was nicht ist, kann ja noch werden. Nein, nur 'ne Arbeitskollegin.«
Kurz darauf radelte sie davon.

Ruhe kehrte ein. Mit dem Säubern von Trense und Shaibas Hufen ließ sich Jule Zeit, und nachdem sie sie mit der Abschiedsmöhre gefüttert hatte, schloss sie die Stalltür hinter sich zu. Die Reitanlage war jetzt menschenleer. Die Mondsichel spendete kaum Licht, und fernab jeglicher Bebauung war die Dunkelheit tiefer als in der Stadt.

Jule schüttelte die Beklemmung ab, die sie überkommen wollte. Es war nicht das erste Mal, dass sie nachts allein über den holperigen, von Apfelbäumen gesäumten Feldweg nach Hause fuhr. Sie schnappte sich ihr altes Fahrrad und trat den Heimweg an. In der Ferne war Donnerrollen zu hören. Die ersten Koppeln tauchten auf und dann die Abzweigung nach Rödental. Zwar kostete es zusätzliche Kraft, mit eingeschaltetem Dynamo zu fahren, aber wenigstens beleuchtete die Fahrradfunzel den Weg.

Eine Windbö rauschte durchs Laub der Apfelbäume, während sich die Sterne hinter tiefhängenden Wolken verbargen. Dennoch herrschte eine Art Frieden über dem Coburger Land, das sie so sehr liebte.

Am Horizont zackte ein Blitz zur Erde. Ihr Fahrrad holperte durch ein Schlagloch. Sie trat kräftiger in die Pedale. Zu ihrer Linken tauchte der Baggersee der ehemaligen Esbacher Ziegelei auf und danach würde eine asphaltierte Straße ihr das Radeln erleichtern. Sie hätte nicht so lange herumtrödeln sollen, denn nun könnte sie nass werden. Der Wind nahm zu und das Donnerrollen rückte näher.

War da nicht ein Schrei?

Jule hielt an und lauschte in das Rauschen der Blätter hinein. Hier draußen auf der Ebene fühlte sie sich eigenartig schutzlos und verletztlich. Natürlich lauerte hier nichts Böses, es lag nur an ihrer kindischen Angst vor Dunkelheit und Gewittern. *Komm, stell dich nicht so an, du bist Polizistin.*

Das war einer der Momente, in dem sie Zweifel überfielen, ob sie den richtigen Beruf gewählt hatte.

Sie hätte doch Tierärztin werden sollen.

Kriminaloberkommissar Christian Link nahm einen tiefen Zug aus seiner zweiten Maß Bier, die heute garantiert seine letzte sein würde. Die stickige Luft im Festzelt war erfüllt vom Dröhnen der Blasmusik, lautstark unterstützt von einigen auf den Bänken stehenden Gästen. Es roch nach Bier und Brathähnchen. Sein Kollege Peter Weingärtner, Kriminalkommissar der Polizeiinspektion Coburg, schrie ihm etwas zu. Christian winkte resigniert ab und fuhr sich durch die schulterlangen Haare. Er sehe aus wie Aragorn, hatte ihm seine Ex am Anfang ihrer Beziehung zugeflüstert, was ihm geschmeichelt hatte. Später hatte sie weniger erfreuliche Vergleiche gezogen: Arsch mit Ohren, zum Beispiel.

Peter legte sein Gesicht in Lachfalten. An seinem blonden Schnurrbart haftete Bierschaum und sein Hemd zierten die Brösel einer Laugenbrezel sowie ein Senffleck. Neben ihm schüttete Polizeikommissar Heinlein sich den Rest seiner Maß hinter die Binde, was von den drei übrigen Kollegen aufmerksam verfolgt wurde.

Es war nett, dass sie ihn als Neuen eingeladen hatten. So musste er nicht der Leere seiner Zweizimmerwohnung trotzen. Inzwischen wäre er allerdings liebend gern wieder dort gewesen. Er fühlte sich müde, um nicht zu sagen ausgelaugt.

Nach dem unvermeidlichen »Oans, zwoa, gsuffal!« stellte die Kapelle ihren Radau ein: Pause. Wenn er gemeint hatte, sich nun ungestört unterhalten zu können, sah er sich getäuscht, denn der Geräuschpegel stieg jetzt erst richtig an. Trotzdem verstand er, was Peter ihm zurief: »Was is? Geht noch eine?«

»Mir reicht's, ich geh heim«, antwortete Heinlein und kam damit Christian zuvor. »Was mich interessieren würde, Christian, warum hast du dich eigentlich nach Coburg versetzen lassen?«

»In unerm Städtle is doch nix los«, bekräftigte Peter.

Gute Frage. Um meiner Karriere auf die Sprünge zu helfen. Aber das brauchte Christian ihnen nicht auf die Nase zu binden.

»Erzähl ich euch später«, wich er aus. »Ich weiß gar nicht, was ihr habt. Bei euch geht doch die Post ab.«

»Ach, geh«, sagte Peter.

»Doch: Sambafest, Schlossplatzfest, Schützenfest.« Christian zwinkerte Peter zu. »Hab ich was vergessen?«

»Was weißt du schon vom Sambafest? Warst du überhaupt schon mal dort?«

»War ich. An meinem zweiten Wochenende in der Provinz. Das Gewummer der Trommeln steht dem Lärm hier im Zelt in nichts nach.«

»Hör bloß auf. Wir sin fei Residenzler. Von wegen Provinz.«

Christian musste grinsen. Er konnte auf die Großstadt mit ihrem Muff, ihrer Enge und all den Problemen verzichten, und die Aussicht auf eine baldige Beförderung hatte ihm die Entscheidung leichtgemacht.

»Das Trommeln soll befreiend wirken«, sagte Heinlein und winkte ihnen zu. »Irgendwann befrei ich mich auch mal.«

»Von deiner Frau?«, rief Peter dem Kollegen nach. In der Inspektion herrschte eine gute Atmosphäre, zumindest in dem Grüppchen, das sich heute zusammengefunden hatte. Weitere Kontakte hatte Christian noch nicht geknüpft. Bislang war er immer nur von seinem Apartment zur Dienststelle und wieder zurück gefahren.

Zweifelnd schaute er auf das restliche Bier, das nicht weniger werden wollte. Heute schmeckte es irgendwie schal. Bloß keine Schwächen zeigen, als Neuer wurde er genauestens beobachtet. Er tat einen weiteren Zug, der ihn sauer aufstoßen ließ. *Jetzt reicht's*. »Ich geh.«

Peter deutete auf sein Glas. »Da is fei noch was drin.«

»Für die Götter. Macht's gut und feiert schön weiter. Bis morgen dann, in alter Unfrische.«

Die andern am Tisch lachten und winkten. Peter angelte sich den Maßkrug, leerte ihn mit einem Zug und erhob sich ebenfalls. »Ich geh a Stückle mit.«

Schwüle Luft, laute Discomusik und das bunte Lichtergewitter der Fahrgeschäfte schlugen ihnen entgegen. Von Ferne rollte Donner heran, Blitze erhellten den Himmel.

»War höchste Zeit«, sagte er zu Peter.

»Hoffentlich kommste trocken heim.«

»Ein frischer Schauer käme mir gerade recht.« Er verkniff sich den alten Witz, dass Peter ein wenig Regen vertragen könnte, damit er noch ein Stückchen wüchse. Ihr freundschaftliches Verhältnis war noch zu jung.

Menschenmassen drängten sich durch die Budengasse, begleitet von den Werberufen der Schausteller. Sie ließen sich mitreißen, bis sie an einem der beiden Hauptzugänge des Festplatzes anlangten. Ein Polizeiwagen parkte am Gehsteigrand.

»Biste zu Fuß da?«, fragte Peter unschuldig und deutete auf die Kollegen.

»Natürlich. Ich wollte ja was trinken.«

»Ich ah. Ich wohn in der Seidmannsdorfer Straß'. Des is net weit von hier.«

Genauso gut hätte er 'hinterm Mond sagen können. »Aha.«

Peter klopfte ihm freundschaftlich auf den Oberarm, eine Geste, die er sich im nüchternen Zustand vermutlich nicht erlaubt hätte. »Du musst da lang, gell?« Er deutete auf eine breite Straße, die am Anger vorbei in die Stadt führte.

Christian grinste ihm zu. »Zur Not habe ich ein Telefon mit Navi. Komm gut heim.«

Ein Blitz und der gleich darauffolgende Donnerschlag ließen ihn zusammenfahren. Das Gewitter kam verflucht schnell näher, und er würde nass werden, wenn er sich nicht beeilte.

Um zu seiner Wohnung zu gelangen, wählte er den Weg, der am Stadtkern vorbeiführte. Viele Menschen zogen jetzt heim, strebten dem nahegelegenen Parkhaus oder dem Zentrum zu: Familien, Jugendliche, Alte, wenige Einzelgänger. Ohne nachzudenken musterte Christian ihre Profile.

Nur wenige Personen kamen ihm entgegen. Eine alte Frau, dann ein junger Mann, der seinen Hund ausführte, später eine Gruppe Jugendlicher. Auf der Höhe des Parkhauses bei der Post begegnete er einem älteren Mann, der ein Rad mit einem platten Reifen schob, an dessen Lenker eine braune Aktentasche aus den Fünfziger-Jahren baumelte. Sein Vater hatte auch so eine gehabt, war mit ihr unterm Arm sein ganzes Berufsleben lang zum Nürnberger Rangierbahnhof gefahren; darin Straßenbahnausweis, Pausenbrot und eine Flasche Bier. Vierzig Jahre lang, bis er kurz nach seiner Pensionierung gestorben war.

Die Gesichter der Passanten verloren sich in Christians Gedächtnis. Seine Versetzung war ein gewagter Schritt gewesen. Ob er sich auszahlen würde, musste die Zukunft zeigen. Immerhin war hier viel weniger los als in Nürnberg, was es ihm ermöglichte, sich viel intensiver um die wenigen Kriminalfälle zu kümmern.

Windböen tobten durch die Straße, das Gewitter hatte ihn erreicht. Blitz und Donner kamen jetzt in schneller Folge. Wer noch unterwegs war, rannte. Er beschleunigte seine Schritte. Die letzten 500 Meter musste er schaffen, ohne nass zu werden.

Auf halben Weg, am Utopolis-Kinopalast, erwischten ihn die ersten schweren Regentropfen. *Also gut. Ein kleiner Sprint kann nicht schaden.* Kaum war das mehrstöckige weiße Mietshaus mit seinen Ecken und Kanten in Sicht, öffnete der Himmel seine Schleusen. Es schüttete, was das Zeug hielt, und Christian war im Handumdrehen durchweicht.

Vor der Haustür wartete der graugetigerte Kater der Nachbarin. Christian ließ ihn in den Treppenaufgang, aber klingeln wollte er bei der Dame nicht.

»Hauptsache im Trockenen«, sagte er zu dem Tier. »So ein Sauwetter.« Der Kater strafte ihn mit Verachtung.

Mittwoch, 4. August

3

Am nächsten Morgen blickte Christian müde auf den Aktenstapel auf seinem Schreibtisch. Zähes Niederringen von Papierbergen war zwar nichts Ungewohntes für ihn, aber die Akten schienen sich über Nacht aufgebläht zu haben. Oder hatte seine Lustlosigkeit mit dem gestrigen Volksfest zu tun? Dann käme nur noch eine Erkältung in Frage, und die konnte er jetzt am wenigsten brauchen. Ein dumpfer Kopfschmerz bestätigte seinen Verdacht. Er drückte sich die Schläfen und entschloss sich, erst einmal einen starken Kaffee zu trinken, bevor er sich an die Arbeit machte.

Im Grunde mochte er die frühen Morgenstunden, wenn die Luft kühl und die Dienststelle relativ ruhig war; die beste Zeit, um Liegengebliebenes abzuarbeiten. Er startete den Computer, loggte sich ein und starrte ungläubig auf seine E-Mails: 24 neue Mitteilungen. Wo kamen die alle auf einmal her?

Sein Handy blinkte. Wetten, das war Ulla, seine jüngere Schwester. *Wette gewonnen*. Eine SMS: »Na, wie geht's in der Provinz?«, wollte sie wissen. »Ausgezeichnet«, tippte er, »nur die hiesigen Bratwürste sind entsetzlich.« *Die Dinger sehen aus wie hingesch... Nein, lieber nicht vorstellen*.

Peter Weingärtner kam mit knappem Gruß ins Dienstzimmer gestürmt, griff nach der obersten Mappe und wollte wieder hinaus.

»Lass die Tür offen«, sagte Christian, »damit ich mich an dein zerknittertes Gesicht gewöhne.«

Peter winkte ab. »Mensch, is des a Hitzn. Da hat des G'witter a net viel g'holfen. Ich hab die ganze Nacht g'schwitzt wie a Sau.«

»Dagegen hilft ein frisches Bier.« Peter hatte gestern wesentlich mehr intus gehabt als er. *Wie kann der Kerl heute nur so mopsfidel sein?*

»Gegen die Hitz im Bett?« Mit der Mappe unterm Arm zog Peter einen Kamm aus der Hosentasche und kämmte sich seine blonden Haare und den Schnurrbart.

»Gegen Schlaflosigkeit«, knurrte Christian. »Andere wären froh, wenn's in ihrem Bett noch ein wenig heiß zuginge.«

Peter warf ihm einen kritischen Blick zu und grinste. »Du schaust aus, als hätt' dich a Zug überrollt. War des letzte Bier gestern wohl schlecht g'wesen?«

Grußlos drängte sich Erster Kriminalhauptkommissar Alfred Weidling an Peter vorbei und warf einen grünen Aktenordner auf Christians Schreibtisch.

Was bedeutet grün schnell wieder? Eilig? Nein.

Der schwächliche Leiter des Kommissariats 1 zeigte mit dem Finger auf Christian. »Damit Ihnen nicht langweilig wird, und binden Sie sich gefälligst Ihre Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen. So vergammelt laufen Sie hier nicht rum.«

Weidling meinte es, wie er es sagte. Dem Mann hatte das Alter bereits scharfe Linien in die Stirn und um die Mundwinkel gegraben, und er besaß nicht den geringsten Sinn für Humor. Schlimmer noch, Weidling hatte Christian vom ersten Tag an zu verstehen gegeben, dass er nicht seine Wahl gewesen war.

Christian stand auf, um seinen einzigen Vorteil voll auszuspielen. Mit seinen 1,84 konnte er locker auf Weidlings Halbglätze herabblicken, oder falls erforderlich auch darauf spucken. »Ich bin bereits mit Arbeit eingedeckt.«

Weidling brachte sich mit einem Schritt rückwärts in eine optisch günstigere Position. »Ihr Großstädter meint immer, bei uns wäre nichts los. Aber weit gefehlt, mein Herr, weit gefehlt.«

Christian war zu müde um zu streiten. »Schon gut, Herr Weidling. Ich hol mir erst mal 'nen Kaffee.«

Als Weidling die Tür von außen geschlossen hatte, brummte Peter: »Mama mia, unser Erster KHK hat heut' aber a Laune drauf. Den hat sei Frau bestimmt wieder mal net g'lassn.«

»Das scheint ein chronisches Problem bei ihm zu sein.«

Peter nickte und verschwand zu seinem Schreibtisch, während Christian zur Küche schlenderte, um sich einen Kaffee Latte aus der Maschine zu lassen. Bei einem Blick aus dem Fenster bemerkte er, dass sich der Parkplatz hinter dem langgestreckten Gebäude allmählich füllte. Schichtwechsel. Er sah einige bekannte Gesichter und viele unbekannte. Es würde einige Zeit vergehen, bis er alle sechzig Mitarbeiter der Kriminalinspektion und die einhundertzehn der Polizeiinspektion Coburg kannte. Er vermisste den Kollegen Levin, der auch aus Nürnberg stammte, jetzt aber Urlaub hatte.

Das Geräusch von eiligen Füßen und aufgeregtem Gemurmel hallte durch den Flur. Neugierig trat er hinaus und wäre beinahe in Weidling gelaufen.

»Leichenfund in der Rosenau«, schnaufte sein Chef rotbackig. »Todesursache bis jetzt unbekannt. Die Ermittlungsgruppe rückt schon aus.«

Was war die Rosenau schnell wieder? Christian erinnerte sich dunkel an ein Rödentaler Schlösschen, mit diesem Namen. Ein Mord? Ausgerechnet dort? Wie romantisch. »Irgendwelche Details?«

Weidling schob die Unterlippe vor und hob die Schultern. »Bin ich Jesus? Wenn's ein

Gewaltverbrechen ist, dürfen Sie ran. Dann können Sie mal zeigen, was Sie drauf haben. Sie wurden von Ihrer alten Dienststelle ja in den höchsten Tönen gelobt.«

Der spöttische Unterton trieb Christian die Hitze in den Nacken. »Das wäre doch eher was für einen alten Hasen wie Sie?«

»Ich geh am Samstag in Urlaub«, antwortete Weidling steif.

In drei Tagen also. Christian lachte in sich hinein. Weidling fuhr jedes Jahr für eine Woche in dieselbe Pension im Frankenwald, angeblich um im Notfall schnell zurück sein zu können; böse Zungen behaupteten jedoch, er würde sich in der Fremde verlaufen. Eilig trank Christian die Tasse leer und stellte sie in die Geschirrspülmaschine. »Wird ein Opa sein, der nicht mehr heimgefunden hat und bei der Hitze umgekippt ist. Fahren Sie getrost in die Ferien, ich schaff das gerade noch.«

Anstatt einer Antwort zog Weidling die Augenbrauen hoch und verschwand im Gang.

Geb nur, desto besser. Mit dem als Vorgesetzten hab ich einen feinen Fang gemacht, der kostet mich noch die Beförderung.

Christian bummelte zu seinem Arbeitsplatz zurück. Kein Grund zur Eile, denn die Ermittlungsgruppe würde das Kommissariat erst dann hinzuziehen, wenn Verdacht auf eine Gewalttat bestand. Vom Schreibtisch aus sah er zu, wie Sabine die einzige Pflanze auf dem Fensterbrett goss. Ihr goldenes Haar schimmerte im Morgenlicht und das knappe Shirt brachte ihre apfelgroßen Brüste voll zur Geltung. Sie war die Urlaubsvertretung der regulären Schreibkraft. *Wirklich ein hübscher Anblick.*

»Magst 'nen Kaffee?«, fragte sie blinzeln.

Mit einem breiten Grinsen schaute Peter durch die offene Tür zu ihnen herein. Sabine war eindeutig auf der Suche nach ihrem Prinzen. Als Neuer, bereits Oberkommissar und obendrein Single musste er ihr Interesse geweckt haben, aber er war auf kein Abenteuer aus und auf eine feste Beziehung schon gar nicht.

»Danke, ich hatte gerade einen.«

»Später vielleicht?«

»Hm, mal sehen.« Eigentlich wollte er noch etwas Nettes hinzufügen, aber das Telefon dudelte. »Entschuldige.«

Es war die Ermittlungsgruppe: Bekleidete junge Frau, tot im Gebüsch neben einer Pferdekoppel, vom Pferdepfleger gefunden, lautete die Erstaufnahme. Auf dem Totenschein war »unklare Todesursache« vermerkt. Das K1 und der Staatsanwalt wurden angefordert.

»Etwas passiert?«, fragte Sabine, die blauen Augen aufgerissen.

»Nee, nur das Übliche.« Christian stand auf.

Auf dem Beifahrersitz des zivilen Audi A4 ließ Christian die Alleebäume, Felder und Parkanlagen an sich vorbeigleiten. Er hatte Peter das Steuer überlassen, nicht nur, weil der sich auskannte, sondern weil sich zu seinem Kopfschmerz eine leichte Übelkeit gesellt hatte. Sauber, sein erster Mordfall auf der neuen Dienststelle, und ihm ging es schlecht.

Die Sonne leckte die Pfützen auf, die noch vom nächtlichen Gewitter übrig waren; der blau-diesige Himmel kündigte einen weiteren heißen Tag an. Einige Radler und Fußgänger säumten die schmale Kastanienallee. Sie alle strebten nach links, einem Einödhof zu; unter ihnen auch Kinder.

»Gaffer«, sagte Peter. »Sofort da, wenn se 'ne Sensation wittern. Komisch, wie schnell sich des immer rumspricht.«

Christian nickte. Seine innere Anspannung wuchs, so dass er seine Beschwerden vergaß.

»Hinter der nächsten Kurve is des Schlössle. Der Albert is dort geborn worden.«

»Welcher Albert?«

»Na, der Mann von der Victoria.«

»Welche Victoria?«

»Na, die Königs.«

Bei Christian fiel der Groschen, Peter meinte den Prinzgemahl und seine englische Queen.

Doch bevor das Schloss in Sicht kam, winkte sie ein Polizeimeister durch einen Dreiseithof. »Da vorn gleich links könnt ihr parken. Von da an geht's zu Fuß weiter, etwa hundert Meter.«

»Dort hinten ist die Reitanlage.« Peter deutete auf einen langgestreckten Gebäudekomplex, dessen Dach hinter den Büschen hervorlugte. »Wir hätten auch andersrum gekonnt, aber so rum ist's näher.«

Christian war das egal, er straffte sich in Erwartung des Kommenden. Gebannt starrte er auf die Blaulichter, Absperrbänder und Uniformen vor sich. Wenigstens war es kein Kind – der GAU aller Mordfälle. Ein weiblicher Teenager – schlimm genug.

Peter stellte den Audi in die Reihe der Polizeiwagen. Vorbei an Koppelzäunen und Kartoffelfeldern marschierten sie auf einen Buchenhain zu. Polizeihauptmeister Heinlein empfing sie mit einem Notizblock in der Hand. Von der gestrigen guten Laune war in seinem ernstesten Gesicht nichts mehr zu finden. Mit dem riesigen Schnauzbart sah er eher wie ein trauriger Seehund aus.

Die Leiche sei von dem Pferdepfleger gefunden worden, als er ein Pferd auf die hintere

Koppel stellen wollte, klärte Heinlein sie auf. Das Tier hätte er vor Schreck laufen lassen und sofort die Polizei verständigt. Der Bauer des Hofes und seine Familie hätten nichts mitbekommen. Der Notarzt, der den vorläufigen Totenschein ausgestellt hatte, habe vermutet, dass sie noch nicht lange tot sein könne, aber Genaueres werde erst eine Obduktion ergeben. Die Herren von der Gerichtsmedizin seien schon auf dem Weg. Ach ja, die Tote trage Reithosen, weise Stichverletzungen in der Brust auf und sei sechzehn bis siebzehn Jahre alt.

»Ist ihr Name bekannt?«, fragte Christian.

»Sie hatte keine Ausweispapiere bei sich, keine Handtasche oder ähnliches. Der Pferdepfleger hat sie als eine Andrea Hammerschmidt identifiziert.« Heinlein machte ein Gesicht, als müsste Christian den Namen kennen. »Und ausgesagt, dass sie Mitglied des Reitvereins sei und demnächst als Auszubildende dort anfangen wollte.«

»Und?«

»Die Nichte des Möbelfabrikanten Manfred Hammerschmidt. Stinkreich.«

»Was ist mit dem Vater?«

»Verstorben.«

»Die Mutter?«

»Hat sich nie um sie gekümmert. Ist etwas überdreht. Hatte 'ne Galerie in Coburg, ist aber vor Jahren nach einem Scheckbetrug abgehauen. Andrea wuchs bei Onkel und Tante auf. Ich bin ziemlich sicher, dass es Andrea ist. Sie heißt eigentlich Brandtner mit Nachnamen, wie ihre Mutter.«

Die Vorteile einer Kleinstadt: Jeder kannte jeden, was ihm eine Recherche nach Familiendetails ersparte – fürs erste zumindest. »Spuren?«

Heinlein deutete mit seinem Stift auf den Boden. »Bis jetzt nichts Verwertbares. Heute Nacht hat's stark geregnet, sollten welche da gewesen sein, sind sie fortgespült worden.«

Allerdings hätte der Boden nach der langen Trockenheit ohnehin keine Schuhabdrücke angenommen, egal, ob es anschließend geregnet hatte oder nicht. Christian steckte die Hände in die Hosentaschen und zog sie schuld bewusst wieder heraus. »Dann schau mer halt mal.«

»Wenn's unbedingt sein muss.« Peter schluckte nervös, war deutlich blasser als sonst.

Sie folgten Heinlein zu einer Hecke, hinter der eine Pferdekoppel begann. Die bekleidete Leiche lag unter einem Busch: dunkelblaue Reithose, blutdurchtränktes pinkfarbenedes Top, ihre Flipflops lagen auf dem Boden – zwei pinkfarbene Kleckse.

»Hat wohl 'nen Kampf gegeben«, meinte Peter mit dünner Stimme.

Gut möglich. Christian fröstelte trotz der einsetzenden Tageshitze. Bilder der Tat drängten sich ihm auf. Sie hatte versucht ihrem Mörder zu entkommen. Ob sie ihn gekannt hatte?

Spuren wurden mit Nummernschildchen markiert, Fotos geschossen, ein Gerichtsmediziner traf ein, stille Geschäftigkeit. Eine Fliege krabbelte über die Wange der Toten.

Andrea. Er ließ den Namen auf sich wirken. Gestern um diese Zeit hatte sie noch gelebt, gehofft, geweint, gelacht.

Christian blickte sich um: Pferde in verschiedenen Koppeln, Alleebäume, in der Ferne die Veste Coburg. Außer Reitanlage und Bauernhof gab es keine weitere Bebauung. Jeder hätte ungesehen hierherkommen können. Zeugen dürfte es um diese Uhrzeit und bei einem drohenden Unwetter nicht gegeben haben.

Warum ausgerechnet hier? Ging sie diesen Weg regelmäßig, so dass der Mörder ihr auflauern konnte, oder hat er sie unter einem Vorwand hergelockt? Warum ist sie noch bekleidet?

»Wir bringen sie zur Leichenschau«, sagte Heinlein.

»Was jetzt?«, fragte Peter.

»Leute ausfragen: wo, wann, warum, mit wem, Familie, Freunde, Feinde, Schule, Reitstall«, platzte es ärgerlich aus Christian raus. »Halt der übliche Ermittlungskram. Seit wann bist du eigentlich bei dem Haufen?«

Peter richtete sich auf und schoss ihm einen indignierten Blick zu.

Christian bedauerte seinen verbalen Angriff augenblicklich, schob ihn aber seinem angeschlagenen Zustand zu. Sein Magen drückte und sein Kopf fühlte sich an wie ein riesiger Kürbis. Er hätte ein Aspirin einwerfen sollen – oder zwei. Nur nichts anmerken lassen, schließlich war er der Neue. Nicht auszudenken, was passierte, wenn er sich jetzt übergäbe. Der Spott der Inspektion würde ihn bis zum Ende seiner Tage verfolgen.

»Du siehst blass um die Nase aus, mein Lieber. Fang am besten mit dem Pferdepfleger an«, sagte er versöhnlich. »Ich brauch die Adresse der Angehörigen. Die müssen benachrichtigt werden.«

Peter verzog das Gesicht. »Ich schieb bloß Kohldampf. A Bratwurst und a Bier wär jetzt grad recht.«

Beim Gedanken an die fetten Würste drehte sich Christian der Magen um. Um sich abzulenken, verfolgte er die Spurensuche der Ermittler und beobachtete den Gerichtsmediziner bei seiner Arbeit. Peter entfernte sich, kehrte aber fast augenblicklich zurück.

»Die Tante des Opfers is da. War zufällig im Reitstall. Ihr Mann is um diese Zeit in seiner Firma HASCHMI.«

»Was für ein alberner Name.«

»Tradition der Ebersdorfer Möbeler. Hat nix mit Haschisch oder Hasch-mich zu tun.«

Witze machten das Leben erträglicher, selbst wenn sie schwächelten. Christian ignorierte

ein Kratzen im Hals. Angehörige über das Ableben eines lieben Menschen zu verständigen gehörte zu den schwierigsten Aufgaben seines Berufs. Er hielt auf den Reitstall zu, brauchte aber gar nicht weit gehen, denn an der Absperrung wurde er von einer Frau angesprochen, die zwischen den übrigen Schaulustigen stand.

»Ist es ... Ist es meine Nichte?« Sie war eine gut aussehende Frau Anfang fünfzig, in makellosem Reitdress und blondierten, zu einem Pagenkopf gestylten Haaren. Nur in ihren Augen spiegelte sich das Entsetzen wider. »Ich bin Gisela Hammerschmidt.«

»Es tut mir aufrichtig leid ...«, fing Christian an.

»Wohl kaum. Für Sie ist sie nur eine Tote mehr und die Möglichkeit, sich zu profilieren.« Frau Hammerschmidts Stimme zitterte leicht.

Christian wusste, dass er diesen persönlichen Angriff nicht ernst nehmen durfte, auch wenn er genau ins Schwarze traf. Nur keine Blöße geben, sich nichts anmerken lassen. »Für mich ist jeder Toter einer zu viel. Wo finde ich Andreas Mutter?«

»Meine Schwester hat es vorgezogen, uns mit ihren Schulden und ihrer Tochter sitzenzulassen. Mein Mann ist in der Firma. Ich habe ihn bereits angerufen, er wird gleich kommen. Bis dahin müssen Sie mit mir vorliebnehmen.«

»Es geht darum, sie zu identifizieren und einige Fragen zu beantworten.«

Frau Hammerschmidt warf den Kopf zurück. »Bringen wir es hinter uns. Viel kann ich Ihnen nicht bieten. Andrea war mir gegenüber sehr verschlossen. Sie hat es uns merken lassen, dass wir nicht ihre leiblichen Eltern sind.«

Christian hob abwehrend die Hand: Es war besser, wenn sie vor den Umstehenden keine Familieninterna diskutierten. Prompt verstummte Frau Hammerschmidt. Hoch erhobenen Kopfes marschierte sie an ihm vorbei, ihre Finger zuckten unruhig, als würde sie Klavier spielen.

Oft ist der Täter im Umfeld des Opfers zu finden, fuhr es ihm durch den Kopf. Es fragte sich nur, wie weit er dieses Umfeld abstecken müsste.

Jule beendete ihren Bericht über Vandalismus bei der Firma HASCHMI. Einige Jugendliche hatten sich dort vergnügt, indem sie auf dem Firmengelände Bier saßen und ein Lagerfeuer entzündeten. Außerdem hatten sie einige Spinde aufgebrochen und Kleinkram mitgehen lassen. Die Zeugenaussagen waren aufgenommen, Fotos lagen bei, es gab auch zwei, drei Spuren. Allzu viele Jugendlichen kamen ohnehin nicht in Frage.

Gerne hätte sie mit ihrem Kollegen darüber gesprochen, aber der suhlte sich gerade am Strand von Gran Canaria. *Neid, Neid, Neid.*

Dafür steckte ihr Vorgesetzter Polizeihauptkommissar Sachse seinen in Ehren ergrauten Kopf herein. Lachfalten hatte er keine, denn er war eher einer der Typen, die zum Lachen in den Keller gingen, trotzdem mochte sie seine ehrliche, offene Art.

»Frau Steinwald, haben Sie schon gehört?«

»Wovon? Ich hatte heute Morgen in Ebersdorf zu tun.«

»Sie haben Ihr Pferd doch in der Rosenau eingestellt? Dort hat es einen Mord gegeben.«

Jule starrte ihn an, als hätte sie einen Marsmenschen vor sich. »Einen ... M-Mord?«

»Wurde mir so berichtet.«

»Und wer?« Jule konnte es nicht fassen. Ihr erster Gedanke galt Nicole, die kurz vor ihr losgeradelt war. Schmarrn, Nicole hatte ihr vor einer Stunde eine SMS geschickt.

»Die Kollegen vom K1 sind vor Ort. Wenn sie zurückkommen, werden wir Genaueres erfahren.«

Die Kollegen vom K1 also. Deshalb hatte Sachse gleich auf Mord getippt. »Ist die Tatzeit bekannt?«

»Wahrscheinlich gestern Nacht. Ich halte Sie auf dem Laufenden. Sie können ja auch selbst mal mit den zuständigen Kollegen sprechen. Interna aus dem Reitverein könnten für die durchaus interessant sein.« Sachse zog seinen Kopf zurück und ließ sie allein.

Wie betäubt blieb Jule sitzen. *Mord in der Rosenau?* Abstruse Bilder blitzten vor ihrem geistigen Auge auf: Hermann, der Pferdepfleger, von einer Heugabel aufgespießt, Toni Schwarzer mit einem Reitsporn entmannt und verblutet, Hammerschmidt von seinen Pferden gevierteilt. Sie schüttelte sich.

Im Prinzip war alles möglich, denn auf dieser Welt gab es nichts, was es nicht gab.

Aber ohne nähere Information konnte sie nur spekulieren. Sie zückte das Handy, wollte Nicles Nummer wählen – hielt inne. Nein, als Polizistin konnte sie unmöglich eine Freundin anrufen, um zu fragen, was passiert war. Eher würde ihre Freundin bei ihr anrufen. Sie starrte auf ihr Handy, das erstaunlich ruhig blieb.

Die Neugier zwang sie auf die Beine. Vom bloßen Rumsitzen würde sie nichts erfahren. Sie stieg ins obere Stockwerk, in die heiligen Hallen der Kripo. Zielstrebig hielt sie auf die Räume des Kommissariats mit dem hochtrabenden Namen ›Verletzung höchstpersönlicher Rechtsgüter‹ zu. Im Vorzimmer des Leiters bewachte eine Sekretärin die Bürotür des Ersten Kriminalhauptkommissars Weidling. Als Jule eintrat, beugte sich das blonde Gift erwartungsvoll vor und sank dann mit herabgezogenen Mundwinkeln wieder zurück. Bestimmt hatte sie jemand anderen erwartet.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragte sie spitz. Ihr Namensschild wie sie als Sabine Neumeyer

aus. Jule wollte nach der Sekretärin fragen, die sonst im Vorzimmer Dienst tat, aber dann fiel ihr ein, dass sie im Urlaub war.

Neumeyer musste die Vertretung sein. Ihr Blick tastete Jules Uniform ab und blieb an der Schulterklappe mit den zwei grünen Sternchen hängen. Sie verzog spöttisch den Mund und Jule fühlte sich in die Schublade ›Anfänger und unwichtig‹ eingeordnet, was umso mehr stach, weil es stimmte.

Dumme Gans. Sie revanchierte sich mit einem hochnäsigen Blick, der ›einfache Schreibkraft‹ ausdrücken sollte.

Dann beschloss sie jedoch, sachlich zu bleiben. »Ich benötige Informationen zu dem Fall in der Rosenau.«

Wieder dieser abschätzende Blick. »Das dürfte wohl kaum in Ihre Zuständigkeit fallen.«

»Das zu beurteilen liegt nicht bei Ihnen«, feuerte Jule zurück. »Wer leitet die Ermittlungen?«

»Kriminaloberkommissar Link.«

Ausgerechnet der Neue, der sich aus unerfindlichen Gründen von Nürnberg hierher in die Provinz hatte versetzen lassen. Begegnet war sie ihm noch nicht, aber dass er gut aussehe und Single sei, hatte sich schon bis zu ihr herumgesprochen. »Ist er im Haus?«

Feindseliges Starren. Damit lag der Fall klar: akuter Liebesalarm. Wahrscheinlich das ideale Paar: außen hui und innen pfui.

»Nein. Er ist unterwegs.«

Pech gehabt, sie würde warten müssen. »Na gut, dann versuche ich halt, ihn anderweitig zu erreichen.«

»Wie Sie meinen.« Frau Neumeyer drehte sich demonstrativ weg und vertiefte sich in den Monitor ihres PC's.

Aber ganz so leicht sollte sie nicht triumphieren dürfen. »Oder ich warte, bis sich mein Chef an Ihnen gewandt hat. Das wird die Sache beschleunigen.«

Neumeyer warf den Kopf zurück, ihre roten Lippen wurden schmal. Der Schuss hatte gegessen: Jetzt würde sie Link ausrichten, dass Jule nach ihm gefragt hatte.

Sie machte auf dem Absatz kehrt. Bei der Treppe war ihr Zorn verraucht, jetzt bestimmte die Sorge um das Geschehen am Reitstall ihr Denken.

›Hast du gehört?‹, schickte sie eine SMS an Nicole.

›Was gibt's?‹, antwortete Nicole. ›Bin gerade in einem Meeting.‹

›Später.‹

Sonst eher ein geduldiger Mensch, fand sie die Ungewissheit heute quälend. Gegen

Mittag endlich klingelte das Telefon, am anderen Ende eine unbekannte Männerstimme.

»Christian Link, vom K1. Sie wollten mich sprechen?«

Vorsicht. Eine angenehme Stimme muss nicht zwangsläufig zu einem sympathischen Menschen gehören.

Irritiert schob sie den Gedanken beiseite. Für sie gab es jetzt Wichtigeres als die Stimme eines Kriminaloberkommissars. »Ich möchte meine Hilfe im Fall Rosenau anbieten.«

»Was haben Sie damit zu tun?«

»Mein Pferd steht dort.«

Der Kriminaloberkommissar piffte durch die Zähne. »Ausgezeichnet. Haben Sie Lust auf ein Mittagessen?«

Zuerst wollte sie ablehnen, aber prompt knurrte ihr Magen. »Ja gerne, wohin?«

»Machen Sie einen Vorschlag.«

Oha, der Herr ist höflich. Was sollte sie ihm anbieten? Schnell, billig und möglichst ein Schmankerl der heimischen Küche? Als Junggeselle ging er wahrscheinlich ständig außer Haus essen – bestimmt Fast Food. »Haben Sie schon mal Coburger Bratwürste probiert? Auf dem Marktplatz gibt's welche.«

Seine Antwort ließ etwas auf sich warten. »Also gut. Um 13 Uhr hinterm Gebäude. Wir nehmen meinen Dienstwagen.«

Sie erwartete ihn vor dem Hinterausgang. Die Gerüchte bewahrheiteten sich. Christian Link war groß, dunkelhaarig, grauäugig und bewegte sich geschmeidig. Mit Sicherheit steckte unter dem Jackett ein durchtrainierter Körper. Kurzum, ein echt cooler Typ, trotz einer gewissen Blässe und leichter Schatten unter den Augen. Er sah nach einer durchzechten Nacht aus und hatte damit seinen ersten Minuspunkt. Er lächelte sie warm an. Vielleicht plante er schon, sie in seine Sammlung gebrochener Herzen einzureihen. Fast so wie Schwartzler, oder auch nicht, denn dem Herrn Link fehlte das Schleimige.

»Fertig mit der Profilierung?«, fragte er mit einem spöttischen Grinsen. »Dann wollen wir mal.«

Verlegen schaute sie weg. Sie war nicht auf der Suche nach einem Partner, allerdings hatte er etwas Interessantes an sich. Galant hielt er ihr die Beifahrertür auf.

Während der Fahrt zu einem Parkhaus in der Innenstadt gab er sich recht einsilbig, was sie dem dichten Verkehr zuschrieb. Nachdem sie den Wagen abgestellt hatten, machten sie sich auf den Weg durch Coburgs enge Gassen. Es drängte Jule, endlich mehr zu erfahren. »Was ist passiert?«

»Eine junge Frau wurde in der Nähe des Reitstalls tot aufgefunden. Das Obduktionsergebnis steht noch aus, aber vermutlich wurde sie erstochen.« Er sprach formell,

sein Gesicht blieb unergründlich.

»Um wen handelt es sich?«

»Andrea Hammerschmidt – oder Brandtner.«

Ein Stich jagte durch ihre Brust. Sie kannte das Opfer gut genug, um den Mord als eine innere Erschütterung zu empfinden. Nicht so intensiv, dass der Verlust ihr Leben beeinflussen würde, aber deutlich genug, um dem Opfer das Unpersönliche zu nehmen. Die Tote hatte jetzt einen Namen, ein Gesicht, eine Stimme.

»Servus, Jule!« Eine Stimme riss sie aus ihrem Brüten. Hatte sie die ganze Zeit geschwiegen?

»Hallo«, rief sie dem Bekannten zu, dessen Name ihr momentan nicht einfiel. Die Gasse endete und vor ihnen tat sich das große Karree des Marktplatzes auf.

»Jule?«, wiederholte Link.

Langsam erholte sie sich von dem Schock. Tausend Fragen stürmten auf sie ein, von denen er keine würde beantworten können. Ihr Insiderwissen mochte für ihn hilfreich sein, aber sie wollte mehr, wollte bei den Ermittlungen dabei sein, wollte den Mörder stellen. Doch als Schutzpolizistin der unteren Chargen durfte sie nicht damit rechnen, hinzugezogen zu werden. »Mein Spitzname. Sie wurde erstochen?«

»Drei Stiche in die Brust.«

»Drei?« Wie oft würde ein Irrer zustechen? Wie oft ein eiskalter Mörder?

»So viel bislang bekannt ist. Du ... Sie kannten sie?«

»Wie man halt jemanden kennt, der im selben Sportverein ist. Sie war hilfsbereit, ein wenig schüchtern, eher unauffällig – früher zumindest. Wann ist es passiert?«

»Vorläufige Tatzeit gestern Abend. Waren Sie gestern Abend beim Reiten?«

Jule musste lachen. »Ist das eine Frage nach meinem Alibi? Es ist ziemlich wacklig, Herr Kriminaloberkommissar. Ich war in der Reitstunde bis um acht, hab noch ein wenig herumgetrödelt und bin kurz vor zehn als Letzte gegangen.«

Ein Kinderwagen hielt geradewegs auf sie zu. Die junge Mutter sprach mit finsterem Gesicht ins Handy und Jule musste beiseite springen, um einen Zusammenstoß zu vermeiden.

»Man müsste das Telefonieren beim Steuern eines Kinderwagens verbieten«, spöttelte Link. »Wer war gestern alles im Verein?«

Sie berichtete ihm von der Reitstunde, zählte die Anwesenden auf und erinnerte sich sogar an zwei Spaziergänger, die ihr Auto auf dem Parkplatz abgestellt hatten und um kurz vor neun mit ihrem Hund davongefahren waren. Sie redete wie ein Maschinengewehr und er hörte ihren Ausführungen konzentriert zu, hakte zwei-, dreimal nach und fragte, ob sie ihm die ganzen

Daten aufschreiben könne.

Erst der Geruch von Gebratenem befreite sie von ihrem unerklärlichen Redezwang. Eine dünne Rauchsäule wand sich aus der Bratwurstbude vor ihnen in die Lüfte. »Die muss jeder Auswärtige einmal gegessen haben.«

Link hob die Augenbrauen. »Wenn's denn sein muss.« Es klang nicht gerade begeistert.

Jule stellte sich an der Warteschlange an. »Eure Nürnberger sind kürzer. Von denen hat man weniger.« Oh weh, der Plapperdrang gewann wieder die Oberhand.

»Unsere sind – irgendwie anders. Zweek in am Weggla.«

»Der Herr meint, zwei in einer halben Semmel«, übersetzte Jule für die verduztzte Wurstbraterin. Sie selbst bestellte sie eine Dunkle, Link zahlte. *So gehört sich das.*

»Mit Senf, bitte«, sagte sie.

»Und extra viel für mich«, rief er.

Die Frau nickte, packte die Wurst in die aufgeschnittene halbe Semmel und drückte den Senf aus dem Spender; für Link so viel, dass man von seiner Wurst fast nichts mehr sah. Auf beiden Seiten der Semmel hingen die Wurstenden heraus. Er roch daran und schien noch eine Spur blasser zu werden. *Geschieht ihm recht. Wer weiß, was er in der Nacht getrieben hat.*

»Wie unpraktisch. Unsere kann man zusammen mit der Semmel essen.« Er biss in ein Ende.

»Das Ziel ist es, die Bratwurst zu vertilgen, die Semmel ist zweitrangig.«

Er kaute langsam und sorgfältig, bevor er schluckte. »Gibt's auch kürzere?«

»Die Coburger sind alle gleich lang. Siehst du dort die kleine Figur über der Rathausuhr. Wir nennen sie das Bratwurschtmännla, weil der Stab in seiner Hand die Länge vorgibt. In Wahrheit ist's aber der Heilige Mauritius, Coburgs Schutzpatron, mit seinem Marschallstab.« Sie erschrak. Hatte sie ihn gerade geduzt?

Christian Link feixte.

Jules Handy rettete sie aus der Verlegenheit. Es läutete, als sie eben in der Platzmitte ankamen, unter dem Denkmal des berühmtesten Coburgers, des englischen Prinzgemahls Albert. Nicole meldete sich und weinte hemmungslos ins Telefon. *Komisch, sie ist doch sonst nicht so zart besaitet?* Nicoles Worte waren unter dem Schluchzen kaum zu verstehen. »Beruhig dich erst mal. Zähl bis zehn und dann erzähl.«

Kurze Stille, dann erklang Nicoles Stimme erneut, dieses Mal gefasster: »Etwas Schreckliches ist passiert.«

»Ja, ich hab's schon gehört.« Jule sah zu Link, der immer noch auf dem zweiten Bissen seiner Bratwurst herumkaute. Ein Senffleck klebte an seinem Kinn und sie ertappte sich bei dem

Wunsch, ihn wegzuwischen.

»Nein – nicht das mit Andrea. Fürchterlich, oder? Nein, Tonis Stute, du weißt schon – die angeblich so superteuer war – sie ist auf der Koppel – erstochen worden. Wegen der Aufregung heut früh hat's keiner bemerkt. Es ist alles so schrecklich.«

»Danke, Nicole. Ich komm gleich raus.« Jule ließ das Handy sinken und starrte Link an, der sie aufmerksam beobachtete. »In der Rosenau ist ein Pferd getötet worden. Vermutlich war wieder der Pferdestecher am Werk, vielleicht sogar zur selben Zeit, als Andrea ermordet wurde. Könnte sein, dass da einen Zusammenhang besteht.«

Drei Falten erschienen auf Links Stirn. »Andrea könnte ihn bei der Tat überrascht haben. Trotzdem, keine vorschnellen Schlussfolgerungen, Madame. Ich fahre Sie gleich zur Dienststelle zurück und kümmere mich dann um den Fall.«

»Nichts da, ich komme mit.«

»Kein Fall für die Schutzpolizei, und schon gar nicht für eine Polizeimeisterin.«

»Oh doch, solange es keine gesicherten Beweise für einen Zusammenhang gibt.«

»Das muss Ihr Chef entscheiden.«

Damit hatte er ihr den Wind aus den Segeln genommen, und die ersten zarten Sprossen von Sympathie verwelkten. »Meine Stute steht da draußen«, sagte sie hitzig. »Der Irre schlitzt vorzugsweise Stuten auf und hat jetzt vielleicht sogar ein Mädchen erstochen. Ich bestehe darauf, einbezogen zu werden.«

»Ich sehe das anders.« Er warf seine angegessene Bratwurst in die Abfalltonne.

Der zweite Minuspunkt.

